

Beiträge zur Sozialforschung

Band 9

Der Wille zur Demokratie

Traditionslinien und Perspektiven

Herausgegeben von

Uwe Carstens

Carsten Schlüter-Knauer



Duncker & Humblot · Berlin

CARSTENS / SCHLÜTER-KNAUER (Hrsg.)

Der Wille zur Demokratie

Beiträge zur Sozialforschung

Schriftenreihe der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft e. V. Kiel

Herausgegeben von Prof. Dr. Wilfried Röhrich

Band 9



Der Wille zur Demokratie

Traditionslinien und Perspektiven

Herausgegeben von

**Uwe Carstens
Carsten Schlüter-Knauer**



Duncker & Humblot · Berlin

Gedruckt mit Förderung der Ministerpräsidentin
des Landes Schleswig-Holstein, Frau Heide Simonis.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Der **Wille zur Demokratie** : Traditionslinien und Perspektiven / hrsg.
von Uwe Carstens ; Carsten Schlüter-Knauer. – Berlin : Duncker und
Humblot, 1998
(Beiträge zur Sozialforschung ; Bd. 9)
ISBN 3-428-08801-8

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten
© 1998 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fotoprint: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0175-6087
ISBN 3-428-08801-8

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Für Wilfried Röhrich

Wenn man sich in den Kampf begibt für die
Demokratie, so ist man nicht mehr Rebell,
als der Logos gebietet, daß man es sei.

(Ferdinand Tönnies)

Vorwort

Die vorliegende Schriftenreihe der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft e.V. ist einem großen Namen verpflichtet. Mit Ferdinand Tönnies (1855 – 1936) begann in Deutschland die einzelwissenschaftliche Soziologie und damit eine neue Epoche sozialwissenschaftlicher Erkenntnis. Tönnies' Soziologie vereint typologisches Denken und historische Wirklichkeitsauffassung; sie wurde primär von Hobbes und Marx beeinflusst, präludiviert Max Weber und diagnostiziert bereits eine Dialektik der Aufklärung. Durchdrungen ist Tönnies' Werk von einem tiefgreifenden sozialen und politischen Engagement, das mit seinen Grundanforderungen für verantwortliche Wissenschaft koinzidiert. Beide sind nachhaltig begründungspflichtig, das Kriterium aufgeklärter und aufklärender Öffentlichkeit, letztlich der Gelehrtenrepublik gibt den Unterschied zu einem Meinen, das sich häufig sogar mit der Autorität der Wissenschaft versehen politisch maskiert. Insofern ist es aber auch konsequent, wenn Tönnies dem Werturteilsstreit in der Sozialwissenschaft an Max Webers Seite beitrifft – aber eben anders als manche der heutigen Adepten Webers, die die gegen den Ob-skurantismus gerichtete politische Wendung der Werturteilsfreiheitsmaxime nicht verstehen wollen und sie als Dogma auslegen. Nicht will Tönnies den Streit in der demokratischen Öffentlichkeit autoritativ aussetzen, aber die Stimme des sozial engagierten Wissenschaftlers soll dort auch *vernehmlich* zu hören sein. Und so mischte Tönnies sich ein: zog gegen den seinerzeit modischen Sozialdarwinismus in Gestalt der Deszendenztheorie zu Felde, unterstützte die Hamburger Hafendarbeiter in ihrem großem Streik zum Ausgang des 19. Jahrhunderts publizistisch und praktisch und stand fest gegen die Hitlerei, im Reichsbanner, mit Artikeln und Reden, und auch noch nach der Machtübergabe an die Nazis u.v.a.m. In diesem Verständnis ist seine theoretische Grundlegung der Frage nach den Bedingungen der Sozialform "Gemeinschaft" und nach der Genese und Wirkungsweise der Sozialform "Gesellschaft" sowie nach den Möglichkeiten einer neuen Kulturordnung in seinem Früh- und Hauptwerk "Gemeinschaft und Gesellschaft" zutreffend als seine "politeia" charakterisiert worden.

Wenn das hier vorgelegte Buch nun einem sozial engagierten Politikwissenschaftler, nämlich Wilfried Röhrich – der auch der Herausgeber der Schriftenreihe der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft "Beiträge zur Sozialforschung" ist – zum sechzigsten Geburtstag gewidmet wird, ja einer der Bände in dem Festschriftprojekt zu seinen Ehren ist, so ist das im Tönniesschen Sinne konsequent: "Wenn man sich in den Kampf begibt für die Demokratie, so ist man nicht mehr Rebell, als der Logos gebietet, daß man es sei", schrieb Tönnies im September 1878 an seinen in Berlin lehrenden Freund, den schleswig-holsteiner Pädagogen und Philosophen Friedrich Paulsen.

Den beiden Herausgebern ist es eine Freude, sich zu Wilfried Röhrichs Schülern rechnen zu dürfen. Über den Jubilar und seine Verdienste sprechen sich die hier präsentierten Grußworte und die Laudatio, vorgetragen während der wissenschaftlichen Matinee am 17. April 1997 im Senatssitzungssaal der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, präzise aus. Nur soviel wollen wir noch sagen: Der Jubilar wirkte mit seinen vielen Schriften nicht nur durch die Praxis, die eingreifende Theorie immer schon selbst ist, er hat sich explizit in vielen populären Arbeiten an eine breite Öffentlichkeit gewandt und ist also Tönnies' Idee, Wissenschaft und Politik unter dem Kriterium der Öffentlichkeit verantwortlich zu verbinden, gefolgt.

Dieses Buch gehört nun in das Festschriftprojekt für Wilfried Röhrich. Bescheiden begonnen, entfaltete es eine beachtliche Eigendynamik: und aus diesem Grunde addiert es sich den beiden bereits vorliegenden Publikationen [Carsten Schlüter-Knauer (Hrsg.): Die Demokratie überdenken. Festschrift für Wilfried Röhrich, Berlin 1997; Landeszentrale für Politische Bildung Schleswig-Holstein (Hrsg.): Die schwierige Demokratie. Eine Matinee mit Vorträgen von Hans Herbert von Arnim und Johan Galtung, Redaktion Anna-Doris Lükewille / Rüdiger Wenzel, Kiel 1997 = Labskaus, 1997, Nr. 8] als die Dritte im Bunde. Fast alle Beiträge lagen bereits weit vor dem entscheidenden Datum, dem 24.12.1996, vor. Inhaltliche Überlegungen einer systematischen Gliederung begründen die jeweils gesonderte Publikation, obgleich Zuordnungen auch Herausgeberwillkür bleiben. Alle drei Publikationen aber gehören vom Anlaß her und inhaltlich eng zusammen und wollen als gemeinsame Festgabe verstanden werden.

Die Herausgeber danken den Autorinnen und Autoren für ihre Geduld und all den vielen, die zum Gelingen des Projektes beitrugen, für ihre Hilfe, insbesondere der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft e.V., die den Band mit ihrer Infrastruktur unterstützte und in deren Schriftenreihe er nun auch erscheint, sowie

dem Verlag Duncker & Humblot und seinem Verlagsleiter, Prof. Dr. Norbert Simon, der bereits "Die Demokratie überdenken" verlegte, zu der sich jetzt "Der Wille zur Demokratie" gesellt. Unser ganz besonderer Dank gilt Bärbel Carstens für ihren unermüdlichen Einsatz bei der redaktionellen Betreuung dieses Bandes.

Kiel, im Frühjahr 1998

Uwe Carstens und Carsten Schlüter-Knauer

Inhaltsverzeichnis

<i>Uwe Carstens und Carsten Schlüter-Knauer</i> Einleitung. Retroperspektiven der Demokratie	13
---	----

1. Der Anlaß und der Festakt

<i>Gisela Böhrk</i> Grußwort der Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur.....	23
<i>Ruprecht Haensel</i> Grußwort des Rektors der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.....	25
<i>Bernhard Schmaltz</i> Grußwort des Dekans der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	27
<i>Dieter S. Lutz</i> Demokratie und Weltinnenpolitik. Laudatio für Wilfried Röhrich anlässlich seines 60. Geburtstages	29
<i>Wilfried Röhrich</i> Demokratie und Verantwortung. Ein Wort des Dankes.....	37

2. Politische Theorie und Politische Philosophie

<i>Erhard Forndran</i> Grenzen der Begründung demokratischer Grundannahmen.....	43
<i>Edgar Weiß</i> Diskursethische Aspekte zur Demokratietheorie.....	79
<i>Jochen Worpenberg</i> Mut-Maßungen über das Politische	93
<i>Anja Rüdiger</i> Die paradoxe Demokratie. Postmarxistische Demokratietheorie mit Derrida.....	99
<i>Hero Tsioli</i> Jenseits der politischen Verformung. Identität und Identifizierung in einem demokratischen Integrationsprozeß.....	125
<i>Walter Reese-Schäfer</i> Was bleibt nach der Dekonstruktion? Zur postmodernen Politiktheorie.....	143

<i>Lutz Meyer</i>	
Der Kommunitarismus. Eine konservativ-linksliberale Schönwettertheorie.....	161
<i>Cornelius Bickel</i>	
Ferdinand Tönnies und Charles Taylor. Der Soziologe und der Philosoph zu Fragen des Menschen- und Gesellschaftsbildes	181
<i>Wolfgang Kersting</i>	
Neuhegelianismus und Weimarer Staatsrechtslehre. Zum kommunitaristischen Etatismus Hermann Hellers.....	195
<i>Rainer Waßner</i>	
Zur Philosophie des Staates. Zwei Reden Ernst Cassirers aus seiner Hamburger Zeit	219
<i>Bettina Wahrig-Schmidt</i>	
Politik als Spiel? Nicht-mechanische Metaphorik und politische Repräsentation bei Thomas Hobbes.....	235

3. Politische Integrations- und Transformationsforschung

<i>Carsten Schlüter-Knauer und Rolf Fechner</i>	
Der Weltfriede als Ziel politischen Gestaltens. Ferdinand Tönnies und die Weltinnenpolitik	253
<i>Wolfgang W. Mickel</i>	
Europäische Integrationspolitik. Elitenkonzept oder demokratische Herausfor- derung für alle?	269
<i>Klaus Busch</i>	
Integrations-theorien in Interaktion. Ein synoptischer Ansatz	285
<i>Winfried Böttcher</i>	
Identität und Demokratisierung. Zum zukünftigen Europa der Regionen.....	315
<i>Uwe Carstens</i>	
Das Weltflüchtlingsproblem	331
<i>Ernst Kuper</i>	
Transnationale Parteienbünde zwischen Partei- und Weltpolitik.....	341
<i>Ralph Uhlig</i>	
"Organisation Potentia". Vom gescheiterten Versuch einer internationalen Nachrichtenagentur (1905)	365
<i>Marcia Maibach</i>	
Nationale Mobilisierung in postkommunistischen Übergangsgesellschaften: Das Beispiel Jugoslawien.....	381
<i>Wolfgang Eichwede</i>	
Rußland im Wandel. Föderation der starken Hand oder Demokratie?.....	395

**4. Politische Soziologie und Kulturkritik – Zu Aporien
und Optionen einer politischen Gesellschaft**

<i>Hans-Werner Prahl</i>	
Unmögliche Politik in der "grauen Gesellschaft"	413
<i>Karl-Rudolf Fischer</i>	
Mehr Demokratie möglich machen – die Verfassungsreform in Schleswig-Holstein von 1990	421
<i>Hans-Peter Bartels</i>	
Aus 1989 lernen. Anmerkungen zur Parteiendemokratie, zu Links und Rechts und zum Sozialismus	425
<i>Gabriele Schreib</i>	
Die Psychose unserer Zeit. Jenseits der Demokratie lauert der Wahn.....	439
<i>Thieß Petersen</i>	
Karl Marx' anthropologisch orientierte Kritik der Industriegesellschaft	451
Wilfried Röhrich: Buchpublikationen	471
Autorenverzeichnis.....	473

Einleitung

Retroperspektiven der Demokratie

Von Uwe Carstens und Carsten Schlüter-Knauer

Der "Wille zur Demokratie" zeigt auf eine tiefe Wunde: die Übergabe der politischen Macht an die Nazis durch die 'demokratischen' Eliten der Weimarer Republik bis auf die Repräsentanten aus SPD und KPD, die Abschaffung der Souveränität des Volkes durch dessen Vertreter, die faktische Akzeptanz des mörderischen Regimes durch sehr große Teile der Bevölkerung, aus der sich dann die "willigen Vollstrecker" rekrutierten. Der Wille zur Demokratie war dort schwach ausgeprägt, wo sie nicht erkämpft wurde etwa gegen frühere Kolonialherren, wo nicht auch Angehörigen vormals herrschender Klassen ihre Köpfe vor die Füße gelegt wurden. Die Erinnerung solcher Kämpfe mag in den alten westlichen Demokratien auch heute noch – wie in der 'grande nation' – zu einem höchst lebendigen politischen Bürgerselbstbewußtsein beitragen. So erschreckend für feine Gemüter solch demokratische 'Zivilisation' war und ist, so haben ihre Blutopfer, hat ihr terreur doch ganz andere Dimensionen gehabt, als sie dort durchgesetzt wurden, wo man die 'Kultur' und die Innerlichkeit machtgeschützt pflegte.

Und in den gegenwärtigen Identitätsdiskussionen in Verbindung mit agonalen Politikkonzepten findet sich, wie verschieden auch immer, die Reflexion der Kampfseite der Demokratie, damit auch ihr stetes Risiko sowie – konstitutiv – die Möglichkeit ihrer ständigen inhaltlichen Neupositionierung. Das ist der starke Widerspruch zu vulgärökonomischen, geschichtsphilosophischen Theoremen, die – von einer Koinzidenz der Ordnungsformen ausgehend – Demokratie gleichsam zur bloßen Begleiterscheinung von Marktwirtschaft reduzieren: der Histomat-Theologie auf kapitalistisch. Systematisch gesehen, aber auch im realen Kern stützt Demokratie sich nur auf sich selbst: und 'sich' heißt hier, auf nichts anderes als die Subjekte, die für sie einstehen wollen und für sie zu kämpfen bereit sind. Außer im Willen dieser Subjekte, im schärfsten Falle für sie auch die Waffen zu führen und ihr Leben einzusetzen, hat sie keine Autorität in der Welt. Hierin terminiert schon Machiavellis demokrati-

sche Bürgertugend, *virtù*, in der Bereitschaft, letztlich das republikanische politische Gemeinwesen mit dem Leben zu verteidigen, eine Linie, die sich, so John Pocock, als atlantisches politisches Denken fortsetzt und das aktivische Konzept eines 'civic humanism' beinhaltet. Die Stärke und die Schwäche zugleich der Demokratie – gleich welcher ernsthaften demokratischen Konzeption – sind exakt dieser aktivische Kern und die Unumgänglichkeit seiner Bejahung: nicht zwingend ein jederzeitiges, aber auf jeden Fall ein *letztes* Bürgerengagement, eng verwandt dem Bürgerstatus der genuinen französischen Republik. Hier konnte für den Bürgerstatus nicht nur der Ort und erst recht nicht das Blut, an das sich in Gestalt des *ius sanguinis* so viele deutsche Konservative immer noch gern hängen, sondern nachdrücklich auch das tatsächliche republikanische Engagement entscheidend sein. Und welthistorisch war und ist eine demokratische Regierungsform, erst recht eine demokratische Lebensform das eher Unwahrscheinliche und Prekäre, manchem gar inzwischen ein 'Standortrisiko'. Der Wille zur Demokratie ist deshalb keine Apologie voluntaristischer Beliebigkeit, sondern er ist grundsätzlich die sich von 'demokratischer' Fürstenherrschaft unterscheidende Möglichkeitsbedingung von Demokratie.

Wenn *ultima ratio* der Demokratie das tatsächliche Engagement ist, dann sind die Traditionslinien, d. h. dessen Verankerung in Lebenspraxen, ebenso wichtig wie systematische Orientierungen und internationale Perspektiven, ohne die in der Weltgesellschaft wiederum die Frage nach der Fortexistenz der Demokratie und des Bürgerengagements – das eben ist der Wille zur Demokratie – nicht gestellt werden kann.

Legitimationsanforderungen und die unter den Bedingungen der Säkularisierung eingeschränkten Letztbegründungsmöglichkeiten demokratischer Grundannahmen untersucht eingehend Erhard Forndran. In diesem vorgebliehen Manko kann aber auch die Stärke westlicher Demokratien gesehen werden, die sich immer wieder auf Deliberationen stützen müssen, was wieder auf ihren aktivischen Kern verweist, der sich in solchen Prozessen regenerieren kann, ja regenerieren muß. Hierbei sind systematisch-universalistische Begründungsversuche aber *dann* unproblematisch, *wenn* sie nicht mit totalisierendem Anspruch zu Herrschaftsdogmen erhoben werden. Sie verdanken sich sozialisierten Subjekten, tradierten demokratischen Praxen und unterscheiden sich insofern politisch-kulturell. Deshalb können auch sie immer nur in spezifischen Kontexten aufgenommen, verändert und eventuell neu systematisiert werden. Edgar Weiß' Unternehmen, die Diskursethik unter demokratietheoretischem Aspekt auszuloten, schließt an diese von uns als Stärke und Schwäche

der deliberativen Demokratie zugleich bestimmte Szene an. Mit Hannah Arendts Aufwertung der Meinung wird gegenüber den auch in der Politik doch immer wieder auftretenden Wahrheitsansprüchen die demokratische Qualität, ja der Vorrang des andauernden Streites, dieser immer währenden Auseinandersetzungen auch im Anschluß an den griechisch orientierten Republikanismus Dolf Sternbergers von Jochen Worpenberg skizziert. Das ist im Kern paradoxe Demokratie, die sich material immer in jeweils hegemonialen Meinungen repräsentieren muß und damit zugleich ihre Unabschließbarkeit dokumentiert. Diese häufig als 'Offenheit' emphatisch begrüßte Struktur verweist aber so ineins auf den perennierenden Mangel ihrer unmöglich vollständigen Realisierung. Dies ist das Thema von Anja Rüdiger. Den damit einhergehenden grundsätzlich agonalen Charakter der Demokratie müssen, soll sie nicht mißverstanden werden, die an ihr interessierten politischen Subjekte nüchtern und verantwortlich zugleich bedenken. Sogar der Konsens über die Art, in Demokratien Dissense haben zu können, und worüber Dissense zulässig sind, wird selbst immer wieder strittig sein. Ein solches Bewußtsein hat, wie wir eingangs erinnerten, auch ganz praktische Vorteile, weil die stete Aktualisierung des aktivischen Kerns von Demokratie deren Verteidigung offenbar nahelegt. Der heutigen Identitätsdiskussion geht in diesem Zusammenhang Hero Tsioli am Beispiel der Romiosyni nach, womit sie einen, dem westlichen Modus politischer Vergesellschaftung fremden Weg aufzeigt, der eher an gemeinschaftlichen Zusammenhängen festhält, die sich territorialstaatlichen Mustern nicht einfügen. Walter Reese-Schäfer diskutiert danach demokratietheoretische Defizite postmoderner Politiktheorie, die er in deren mangelnder normativer Trennschärfe und einer Ästhetisierung des Politischen sieht. Durch Rückbezug auf die Phronesis und die modernere reflektierende Urteilskraft sowie die Überantwortung an die tradierte Instanz des individuellen Gewissens könnten diese Mängel systematischer und vor allem pluralismustheoretisch fundierter politischer Urteilsbildung nicht ausgeglichen werden. Eine klassisch ideologiekritische Einlassung zu in seinen Augen überspannten, d. h. politisch gefährlichen Kontextualisierungen des Kommunitarismus hingegen, die die stete Reflexion ihres Spannungsverhältnisses mit systematischen Überlegungen vermissen ließen, zu denen sie sich gleichsam parasitär verhielten, findet sich bei Lutz Meyer. Cornelius Bickel dagegen hebt in der mit zehn Jahren Verspätung in Deutschland angekommenen Kommunitarismusdiskussion die von Charles Taylor thematisierten Konzepte des westlichen Selbst hervor und bietet einen Anschluß an Überlegungen Ferdinand Tönnies' zum gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Menschentypus und den diese Typen auszeichnenden Willensdispositionen. Tönnies' republikanisches Credo wiederum ist dabei in ei-